

STOFF

Nummer 5

Stimmen von unten für Solidarität und Selbstorganisation im Nauwieser Viertel

August 1993

WECHSEL

Einleitung

Das ist jetzt die 5. Ausgabe der **STOFFWECHSEL**. Dennoch läuft der Stoffwechsel noch lange nicht so, wie wir uns das vorstellen und wünschen. Die Zeitung ist zwar mittlerweile recht bekannt - wir erfahren das immer wieder in unseren Gesprächen und Interviews - sie wird aber von Anderen als Möglichkeit der Verbreitung von Gedanken und Ideen kaum genutzt. Im Grunde nur dann, wenn wir direkt auf Leute zugehen. Die Gefahr der Institutionalisierung von **STOFFWECHSEL** liegt auf der Hand: Obwohl wir keine Journalisten sind, und "Zeitungsmacher" nicht sein wollen, hängt die Verwirklichung von **STOFFWECHSEL** fast ausschließlich von unserem Engagement ab.

Das schafft weitere Probleme: Zwangsläufig entscheiden wir über Themen, inhaltliche Schwerpunkte oder das Aussehen von **STOFFWECHSEL**.

In der Einleitung zur vorletzten Ausgabe haben wir geschrieben: "Auch wenn wir versuchen, möglichst viel dabei zu berücksichtigen, macht das bestimmt eine gewisse ungewollte Einseitigkeit und vielleicht auch Abgeschlossenheit aus - und begrenzt den Blickwinkel."

Das gilt nach wie vor. Und klar muß das anders werden, wenn **STOFFWECHSEL** zu einer wirklichen Stadtteilzeitung im Nauwieser Viertel werden soll.

An allen Ecken und Enden reden wir mit ganz unterschiedlichen Leuten - Junkies, Jugendliche im Jugendzentrum oder auf der Straße, Alte, Flüchtlinge. Immer wieder stellen wir fest, ein Austausch der Leute untereinander findet kaum statt, geschweige denn solidarisches Verhalten.

STOFFWECHSEL soll helfen, diese Sprachlosigkeit zu überwinden. **Damit wir selbständiger werden, bevor die Dinge sich weiter verselbständigen.**

Von Solingen, über den Mord an Wolfgang Grams in Bad Kleinen, bis hin zur Militärintervention mit deutscher Beteiligung in Somalia: Die Ereignisse überschlagen sich. Die staatliche Entwicklung ist stramm rechts. Es ist schwer für uns, das alles in gemeinsamen Diskussionen zu verarbeiten, durchzublicken, was zu tun ist und nicht die Orientierung zu verlieren.

Es gibt aber auch Lichtblicke. Seit Wochen schon der entschlossene Kampf der Arbeiter und Arbeiterinnen in Bischofferode. Ein Kampf, der nicht nur gegen die Plattmacher-Koalition aus Bonner Politikern, Treuhänder und BASF gerichtet ist. Nicht nur gegen die wachsende Verarmung ganzer Regionen und die bittere Perspektive Sozialamt.

Bischofferode entwickelt sich zu einem Kampf um Würde und Selbstbestimmung im täglichen Leben, in dem sich immer mehr Menschen - nicht nur im Osten - wiederfinden. **"Bischofferode ist überall - wir sind das Volk"**.

Während die Politiker noch hoffen, daß Bischofferode keine Schule macht und die IG Bergbau per Großannonce in der Zeitung von den Hungerstreikenden die Kapitulation fordert, geht der Kampf der Menschen dort weiter: Zäh und mit langem Atem, den staatlichen Versprechungen zu Recht mißtrauend.

Daran wird auch deutlich, was sich schon seit längerem abzeichnet. Es gibt in Deutschland mittlerweile ein weit verbreitetes Bewußtsein, daß die etablierten Parteien (einschließlich der Grünen) am Ende sind. Langsam aber sicher wird klar, daß "die Bonner Republik tot ist", so die interessante Selbsteinschätzung von Peter Glotz (SPD).

Die Frage, die nicht nur wir uns stellen, und die von den Menschen überall im Land beantwortet werden muß, wie wird dieses Vakuum gefüllt? Welcher Weg wird beschriftet?



Während der Besetzung im Jugendzentrum

Geht es weiter in Richtung einer Politik der offenen reaktionären bzw. faschistischen Lösungen, wie sie sich in erschreckender Weise abzeichnen ist? Oder gelingt es - in einer großen Kraftanstrengung von Vielen - den Weg in Richtung Selbstorganisation von Unten, von Basisdemokratie, Solidarität untereinander, Gerechtigkeit und Würde für Alle einzuschlagen.

Der Kampf der ArbeiterInnen und ihrer Familien in Bischofferode bleibt, trotz ihrer eigenen riesengroßen Anstrengung, nur ein kleiner Anfang. Und es ist ihnen bewußt: "Es ist ein Kampf wie David gegen Goliath, und unsere Schleuder ist die Massensolidarität. Eines ist uns in den letzten Wochen klar geworden: Als einzeln kämpfender Betrieb gehen wir unter, als Bündnis werden wir siegen". Das sagte Gerhard Jüttemann, der stellvertretende Betriebsrat der Kaligrube in Bischofferode.

Von Thomas Müntzer, dem revolutionären Führer im Bauernkrieg, ist der in Stein gemeißelte Spruch über dem Werkstor:

Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk.

Am 27.6.93 wurde Wolfgang Grams ermordet, Birgit Hogefeld festgenommen. Gegen jede Kriminalisierung und Verleumdung kämpfender Menschen als Terroristen:

Die Guerilla gehört für uns mit zu den Kräften, die entschlossen für menschenwürdige, gerechte Lebensbedingungen weltweit kämpfen. Wir setzen uns seit Jahren mit ihren Erklärungen und Briefen an die Öffentlichkeit auseinander und wissen, daß sie auf der Suche nach Wegen zur Durchsetzbarkeit eines sinnvollen Lebens sind - so wie wir und ande-

re, hier und auf der ganzen Welt. Wir trauern über den Verlust eines Menschen, der sich eindeutig auf die Seite der Unterdrückten gestellt hat.

Redaktion

In dieser Ausgabe:

- Besetzung des Jugendzentrums in der Försterstraße
- Zur Situation von Jugendlichen in der Innenstadt
- Antifaschistisches Notruftelefon
- Stimmen aus dem Viertel
- KurdInnen - Kein Recht auf Gegenwehr?

Termine für die nächsten öffentlichen Redaktionssitzungen:

- 20. August 1993
- 17. September 1993

19.00 Uhr im Info-Büro in der Alten Feuerwache.

Besetzung des Jugendzentrums in der Försterstraße vom 20. bis 28.07.93

Die meisten von Euch werden es mitbekommen haben: Das Jugendzentrum in der Försterstraße wurde 8 Tage lang von den Jugendlichen besetzt, nachdem es eine ganze Woche wegen Krankheit der SozialarbeiterInnen geschlossen war.

Die Jugendlichen sind, wie viele andere Menschen auch, hart von der Verschlechterung der sozialen Verhältnisse betroffen. Es war nur gut und richtig, daß sie die Initiative ergriffen haben, um auf ihre miese Situation - insbesondere im Juz - aufmerksam zu machen. Daß ihre Forderungen und Wünsche über die regionalen Medien (Saarländischer Rundfunk, Radio Salü, Saarbrücker Zeitung) verbreitet und somit der Öffentlichkeit bekannt wurden, ist ein Erfolg der Besetzung.

Die Besetzung hat auch deutlich gemacht, daß sich die Jugendlichen nicht mehr von den für die sogenannte Jugendpolitik Verantwortlichen vertreten fühlen. Im Gegenteil: Sie fühlen sich verarscht und im Stich gelassen. So wurde die Besetzung auch nicht von den drei im Juz beschäftigten BetreuerInnen unterstützt. Mit Beginn der Besetzung machten diese den Abgang, um sich vehement auf die Seite der Verwaltung und gegen die Jugendlichen zu stellen.

Die Forderungen der Jugendlichen machen deutlich, daß sie bereit sind, ihre Sache selber in die Hand zu nehmen. Der Aufbau einer Schlüsselgruppe und Mitspracherecht bei allen Entscheidungen, die die Situation im Juz betreffen, sind Schritte in die richtige Richtung.

Die Reaktionen der Verantwortlichen darauf sind haarsträubend: Alle Forderungen nach Mitsprache und mehr Eigenständigkeit wurden direkt vom Tisch gefegt. Stattdessen hagelte es Drohungen mit Strafanzeigen bis hin zur Räumung. Vage Ankündigungen, daß vier Honorarkräfte innerhalb des nächsten Monats eingestellt werden sollen und daß in vier Monaten über die Einstellung eines vierten Sozialarbeiters entschieden werden soll, stehen noch nicht einmal auf dem Papier.

Die von den Jugendlichen gewählten Sprecher sollen die angeblich durch die Besetzung entstandenen Schäden von ca. 3.000,- DM aus eigener Tasche bezahlen. Sie sollen für die Besetzung bestraft - und damit auch alle Anderen vor weiteren Besetzungsaktionen abgeschreckt werden.

Uns widert es an, wie in der Stadt Jugendliche ständig in ihren Freiräumen beschnitten werden. Sei es durch Polizei, wie bei den Jugendlichen auf der Straße - sei es die soziale Kontrolle im Juz durch Sozialarbeiter und Verwaltung: **Keine Freizeit ohne Kontrolle.**

Zum Schluß noch was, das uns ganz persönlich am Herzen liegt: Wir erinnern uns noch sehr gut an die Juz-Besetzung im Sommer 1989, die mit ähnlichen Zielen wie heute fast zeitgleich mit der Besetzung der Nassauer Straße 16 erfolgte.

Die Jugendlichen hatten damals die brutale polizeiliche Räumung des besetzten Hauses vom Juz aus gefilmt, und damit ermöglicht, daß die Vorgänge während der Räumung einer breiten Öffentlichkeit gezeigt werden konnten. Wir haben auch nicht vergessen, daß sie damals ein paar Leuten, die sich mit der Hausbesetzung solidarisierten (unter anderem uns), geholfen haben, dem wütenden Zugriff der Polizei zu entkommen, und sich schützend vor sie stellten.

Andreas u. Ursel

Mit folgendem Flugblatt informierten die Jugendlichen die Öffentlichkeit über die Besetzung des Juz und ihre Forderungen:

Jugendzentrum Försterstraße besetzt!

Im Sommer 1989 hatten wir das Jugendzentrum Försterstraße 14 Tage lang besetzt. Unsere Forderungen waren damals:

Mehr Betreuer und Renovierung des Hauses.

Das Haus wurde dann tatsächlich nach zwei Jahren Wartezeit renoviert. Auf unsere Forderung nach mehr BetreuerInnen wurden uns fünf Sozialarbeiter zugesagt. Die Stellen wurden dann ausgeschrieben - aber nie besetzt, da es angeblich keine Sozialarbeiter gibt, die im Juz arbeiten wollen.

Dies wollen wir einfach nicht glauben. Und wenn es so ist, muß man dazu übergehen, anstatt Sozialarbeitern andere Kräfte (auch Nichtstudierte) einzustellen.

Unter den heutigen Voraussetzungen (Juz-Betrieb mit nur drei Sozialarbeitern) ist eine sinnvolle Sozialarbeit nicht zu machen. Unser Haus ist sehr groß, und wird von vielen Jugendlichen und Kindern genutzt. Allein die Kindergruppe bräuchte einen Sozialarbeiter, der sich ständig um sie kümmert.

Es kann nicht sein, daß rund 20 Kinder im Haus unbeaufsichtigt rumtoben.

Da zur Zeit nur drei Sozialarbeiter da sind, fallen viele Überstunden an. Das bedeutet, daß ständig ein Sozialarbeiter Überstunden abfeiern muß und das Haus oft geschlossen ist.

Besonders wichtig finden wir, daß an Wochenenden und an Feiertagen das Haus geöffnet ist. Für Jugendliche gibt es keine anderen Möglichkeiten,

ohne Geld etwas zu unternehmen, und auch keine anderen Plätze, wo sie am Wochenende hingehen können, ohne irgend jemanden mit Lärm zu belästigen.

Darum fordern wir:

1. Mindestens vier Betreuer und vier Honorarkräfte (für Kraftsportraum, Musikraum, Keramikraum und für die Betreuung der Kids).
2. Eine Schlüsselgruppe, die an Wochenenden und Feiertagen in das Haus kann.
3. Mehr Freizeitangeboten, z.B. Tagesausflüge.
4. Mehr finanzielle Unterstützung für kulturelle Veranstaltungen. So daß gewährleistet ist, daß mindestens eine Veranstaltung im Monat stattfinden kann.
5. Mitspracherecht beim Aussuchen der Betreuer und Honorarkräfte.
6. Bereitstellung einer Sporthalle.
7. Mitspracherecht der Jugendlichen bei der Gestaltung des Vorplatzes des Jugendzentrums.

Bitte unterstützen Sie uns, da es auch um Ihre Kinder geht. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns auch finanziell unterstützen würden, da wir die Besetzung allein finanzieren müssen. Auch über Brot, Kuchen, Getränke u.ä. würden wir uns sehr freuen.

Kinder und Jugendliche des Jugendzentrums Försterstraße

Saarbrücken, den 22.07.1993



Vor dem Jugendzentrum

Interview mit Edi Etringer, einer der von den Jugendlichen gewählten Sprecher:

Warum geht der Stadtverband auf eure Forderung nach längeren Öffnungszeiten bzw. Einstellung von mehr Sozialarbeitern nicht ein?

Es wird so argumentiert, es wären Stellenausschreibungen da, aber es gibt keine Sozialarbeiter, die den Job machen wollen. Also sagen wir, wenn es tatsächlich keine Sozialarbeiter mehr gibt, dann muß man halt auf Leute zurückgreifen, die keine Sozialarbeiter sind. Dann holt man sich einen Zivi, oder sonst aus einem Beruf jemanden, eine ABM-Stelle hier. Den besten Betreuer, den wir hier je hatten, war von Beruf Übersetzer. Aber der Stadtverband sagt, daß sie das nicht machen können. Sie hätten eine Verantwortung denen gegenüber. Wenn die nachher dann nicht mehr hier arbeiten, daß die trotzdem auf einem Amt weiterarbeiten können. Anscheinend kann man ohne Studium oben im Büro nicht sitzen. Wir haben halt gesagt, wir besetzen solange, bis ein vierter Betreuer hier anfängt oder bis es eine Schlüsselgruppe gibt. Der Mensch vom Stadtverband will sich auf keinen Fall darauf einlassen, auf die Forderungen will er überhaupt nicht eingehen. Das heißt für uns mehr oder weniger, wir können machen was wir wollen. Also ihnen ist es eigentlich scheißegal.

Wie war das vorher, wie sah das mit den Öffnungszeiten aus?

Unsere Öffnungszeiten sind von Dienstags bis Samstags, 16.00 bis 22.00 Uhr. Ich meine, Sozialarbeit, so wie ich mir sie vorstelle, wird momentan hier sowieso nicht geleistet. Die Betreuer haben mehr die Funktion von Hausmeistern. Die sperren die Tür auf, die sperren die Tür ab. Das ist halt auch ein bißchen wenig.

Kannst du mal sagen, was du mehr an Sozialarbeit erwartest?

Wenn die fünf Stellen besetzt wären, dann könnten die quasi im Schichtdienst arbeiten. Außerdem bin ich dafür, daß man Honorarkräfte einstellt. Wo ich der Meinung bin, Leute, die das beherrschen, was sie auch anbieten. Wenn ich jemanden habe, der das richtig im Griff hat, z.B. Tonarbeiten, dann kommt auch die Begeisterung. Ich muß versuchen, die Leute zu begeistern für etwas. Das gelingt denen hier absolut nicht. Was am ärgerlichsten für mich ist, die Sozialarbeiter stellen sich zu 100% auf die Seite ihrer Chefs. Die könnten ja sagen: "Es ist gut Freunde, aber wir dürfen euch nicht helfen. Wir können unter der Hand bißchen was machen, aber nicht offiziell". Aber nicht mal das.

Momentan haben wir die ganzen Kinder aus dem Nauwieser Viertel hier im Haus, und wir sind ein Jugendzentrum, und kein Kindergarten. Aber das können wir nicht mehr trennen, wir wollen es auch gar nicht. Es gibt immer ein bißchen Ärger mit ihnen, sie nerven auch, aber wir haben ihnen einen Raum von uns abgetrennt. Nur bin ich der Meinung, dann soll ein Sozialarbeiter her, der sich mit denen beschäftigt, der mit denen Sozialarbeit macht. Das heißt für mich in dem Moment, daß jemand da ist, der sich mit denen unterhält, der mit ihnen spielt usw.

Im nächsten Jahr sind schon wieder Wahlen, es sieht eh nicht so gut aus. Die ganze Zeit sind sie am jammern wegen Rechts und so, alles driftet ab, und sie müßten eine Jugendpolitik machen. Was machen sie? Sie machen gar nichts. Sie haben ein paar Jugendzentren, als Alibi. Jugendarbeit kostet Geld, das muß man investieren. Man ist aber nicht bereit, das Geld zu investieren. Die Leute müssen weiter denken. Es gibt viele, die kommen aus Familien, die sind sozial schwach. Dann sagt der Vater, "Rechts ist in Ordnung", dann denken die auch, Rechts ist in Ordnung. Dann erleben die selbst noch solche Sachen mit sogenannten Liberalen - links würd ich nicht sagen, es gibt keine linke Partei mehr - aber dann erleben sie wirklich noch mit den etablierten Parteien, daß sie von denen genauso verarscht werden.

Wir hatten einen rechtsradikalen Zivildienstleistenden hier. Da wird eine Arbeit, wo du jahrelang gegen rechts redest, macht dir so ein Arsch innerhalb von ein paar Stunden kaputt. Der hat Kohle gehabt, von Beruf Sohn, und läßt Parolen im Café ab, daß dir die Haare zu Berg stehen. Der arbeitet Gott-sei-dank nicht mehr bei uns. Aber das ist ein Typ, den muß man direkt entschärfen, und nicht erst, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Wenn ich ein Gespräch mache und jemanden einstelle, und dann nicht mal merke, daß der starke Tendenzen hat, dann bin ich fehl am Platz. Wenn ich dann noch behaupte, ich habe studiert, um zu wissen was ich mache.

Was haben die Sozialarbeiter dazu gemeint?

Die haben gesagt, das ist Scheiße, aber wir kriegen ihn nicht mehr los. Das wär nicht so einfach. Ich mein, wir sind ihn losgeworden. Aber das hat ziemlich lange gedauert. Das hatte zur Folge, daß der natürlich verschiedene Leute beeinflusst hat, wo ich mir wirklich im Café mit dem Schlachten geliefert habe. Der Typ kam an mit einem BMW-Cabriolet, unsere Kids kommen fast alle aus sozial schwachen Familien, die stehen dann da und haben den Mund weit auf. Der hat sie mit nach Hause genommen und ihnen seine Eigentumswohnung gezeigt, der ist 20 oder 21 Jahre alt, läßt dann rechte Parolen ab.

Fortsetzung nächste Seite

GETREIDEMÜHLEN
NATÜRLICH SELBSTVERWALTET
LEBENSMITTEL AUS KONTR. BIOLANBAU
LINN-SCHUHE
TÄGLICH VOLLKORBENBROT FRISCHES MEHL UND FLOCKEN
MAKROBIOTIK
UNBEHANDELTE BABYWINDELN
MUTTER ERDE
NATURKOST
TÜRKEI-STR. 73
SOR. 39 80 73
ÖFFNUNGSZEITEN
MO-FR. 10⁰⁰-14⁰⁰
15⁰⁰-18³⁰
SA. 9⁰⁰-13⁰⁰

RISTORANTE
PIZZA-HEIMSERVICE
alla Chitarra
Kostenloser Heimservice
Bei Bestellwert von 50,- DM erhalten Sie 1 Fl. Wein gratis.

Richard-Wagner-Str. 79 · 6600 Saarbrücken

Telefon 06 81 / 37 2167

Täglich geöffnet von 17.30 - 23.30 Uhr · Kein Ruhetag

Fortsetzung "Besetzung Juz"

Dann denken die, wenn wir rechte Parolen ablassen, kommen wir vielleicht auch mal zu sowas. So denken manche ganz einfach. Das ist eine Peinlichkeit, die in der letzten Zeit hier passiert ist.

■ Ansonsten habt ihr als Alternative eine Schlüsselgruppe vorgeschlagen?

Das heißt, daß es eine Gruppe im Haus gibt, die den Schlüssel bekommt, und die hierherkommen kann mit den Jugendlichen, und den Betrieb macht ohne Betreuer. Daß das Haus halt offen ist. Es geht stark darum, daß das Haus überhaupt auf ist. Ich versteh schon, daß man sagt, sonntags arbeiten ist scheiße. Aber sonntags ist der langweiligste Tag. Ich mach dann lieber sonntags auf, und laß den Dienstag dafür zu, weil Montag ist eh schon zu. Während der Woche gibt es immer eine Möglichkeit, mich zu unterhalten. Wichtig sind die Feiertage, Samstags und so. Das ist ein Jugendzentrum, das Alter ist im Schnitt zwischen 16 und 25 Jahren, die älteren werden immer weniger, klar. Jetzt haben wir z.B. samstags bis 22.00 Uhr auf. Aber um 22.00 Uhr gehts doch erst los. Ich würd sagen, ich mache samstags erst um 18.00 Uhr auf, dafür dann bis um 24.00 oder 1.00 Uhr, aber doch nicht bis um 22.00 Uhr. Um 22.00 steh ich dann draußen, jeden Tag, die hocken da und wissen nicht wohin bzw. wo sie hinkönnen, die haben ja kein Geld, dann hocken die vor der Tür, saufen, machen sonstwas, das wird natürlich dann lauter, wenn das draußen ist. Dann beschweren sich die Leute. Das geht Hand in Hand, dann heißt es, "die bösen Jugendlichen".

Wir warten seit fünf Jahren auf fünf Sozialarbeiter. Da hat der Typ die Unverschämtheit uns zu sagen, "Ihr müßt uns vertrauen". Und als wir sagen, "dann gebt uns eine Schlüsselgruppe", dann heißt es, "das können wir nicht machen, weil wir euch nicht vertrauen können".

Ich muß wirklich sagen, ich weiß nicht, was Sozialarbeiter in ihrem Studium lernen, aber wenn ich unsere so angucke bin ich überzeugt, daß es das Falsche ist, aber wirklich. Wir hatten hier schon Betreuer, da dachte ich, die kommen von einem anderen Stern, Zuhause immer das Kind, wohlbehütet, verhätschelt und vertätschelt, die können sich in die Probleme, die die Jugendlichen hier haben, können die sich gar nicht reindenken. Die versuchen, die Probleme zu verstehen, können das aber gar nicht, weil sie selbst nie in so einer Situation waren. Und die sind unter Umständen auch so arrogant und denken, in so eine Situation kann ich auch niemals kommen. Ist ja auch so.

■ Wie stellt ihr euch das vor mit der Besetzung?

Die läuft seit gestern. Wir sind 24 Stunden am Tag hier im Haus. Ich weiß noch nicht, wie lange das geht. Bei vielen

Leuten spielt auch so der Spaß mit, solange ist es in Ordnung. Wenn es anfängt, anstrengend zu werden, dann lassen die es vielleicht. Zur Zeit läuft es ganz gut, auch untereinander. In ein paar Tagen wissen wir mehr. Ich hoffe, daß es solange geht, bis unsere Forderungen durch sind. Uns werden verschiedene Sachen verweigert. Wir sind nur in die Küche reingekommen, weil wir den Rolladen hoch bekamen, sonst wären wir nicht reingekommen. Und weil sie vergessen haben, die Tür vorne abzusperrt. Mit den Duschen ist es so, daß wir da nicht rein können. Der Stadtverband hockt da oben, und hofft, daß wir es nicht auf die Reihe kriegen, und daß wir hochgelaufen kommen und sagen, "Ihr habt Recht gehabt, wir geben jetzt auf". Das ist ihre Hoffnung, das haben sie auch gesagt. Sie sagen, was wir hier machen, sei rechtswidrig, Hausfriedensbruch, wir müßten vorsichtig sein. Ich denke, die werden nicht so dumm sein, uns hier mit der Polizei rauszuholen, sie versuchen, die Jüngeren einzuschüchtern.

Die Jugendlichen haben selbst abgestimmt, daß sie weiter besetzen wollen. Und die von der Stadt meinen, ich solle mich auf ihre Seite stellen, ich hätte doch einen großen Einfluß. Die denken, ich wolle den Job der Sozialarbeiter. Das ist Schwachsinn. Man versucht halt was zu finden, mir ans Bein pinkeln zu können.

■ Du bist hier groß geworden in dem Juz?

Ich bin schon ein halbes Leben hier. Ich bin 22. Wenn hier keine Älteren mehr wären, würde ich nicht mehr herkommen, aber hier trifft sich doch noch meine Clique. Außerdem fühl ich mich mit 22 immer noch als Jugendlicher, und ich hab auch hier Rechte, für die ich mich einsetze. Daß ich natürlich mehr Leuten auf die Füße trete als die Kids, ist mir klar. Die meinen, der Anfang allen Übels wäre ich, der am meisten kritisiert. Aber damit kann ich wunderbar leben. Wenn die ändern so alt sind wie ich, werden sie genauso laut schreien. Viele trauen sich auch nichts zu sagen. Da kommt einer im Anzug, ein Politiker. Die werden dafür bezahlt, daß sie reden können. Der kommt daher, tritt auf, autoritär bis zum Geht-nicht-mehr. Viele der Jugendlichen trauen sich dann nichts zu sagen, die ändern stottern vor Angst, weil sie denken, der könnte ihnen was Böses. Deswegen wurde ja ein Sprecher gewählt. Und daß die Jugendlichen nicht so dumm sind, und sich einen Sprecher wählen, der sich nicht traut, das Maul aufzumachen, ist klar.

■ Wie kam denn die Entscheidung zur Besetzung zustande?

Weil alle Betreuer krank waren, war das Haus die ganze letzte Woche zu. Da haben die Jugendlichen gesagt, "So kann es nicht mehr weitergehen". Der einzige Weg ist, eine Schlüsselgruppe oder mehr Betreuer. Gut, was kann man machen? wir können wieder Briefe schreiben, bis

wir tot umfallen, egal an wen. Politiker haben so an sich, die können viel schwätzen, ohne was zu sagen, die können auch viel schreiben, ohne was zu sagen. Außerdem ist Papier geduldig. Es bringt nichts. Als Jugendlicher bist du im Prinzip der Idiot, du hast keine Rechte. Die einzige Möglichkeit ist, daß sich die Presse dafür interessiert. Dann kann ich eine Demo machen, darüber gibt es dann zwei Zeilen, zwei Tage später ist es vergessen. Die andere Alternative ist eine Besetzung, die hat ja auch im Prinzip schon Erfolg gehabt, die ganzen Herrschaften, die was zu melden haben, die waren heute morgen hier. Bis ich bei denen sonst einen Termin krieg, wart ich ewig. Das war schon ein kleiner Erfolg. Der war schon mal hier und hat was gesagt; was er gesagt hat war zwar Scheiße, aber er hat wenigstens Stellung bezogen, gut.

Wir hatten 1989 schon eine Besetzung, da ging es auch um die Betreuer. Da wurden sie uns zugesagt. Wir haben die Betreuer auf dem Papier, aber davon haben wir nichts. In allen Jugendzentren fehlen Betreuer.

Ich weiß auch nicht, wie das weitergehen soll. Ich war immer für Selbstverwaltung. Ich weiß aber, daß das unrealistisch ist, das würde die Stadt niemals zulassen. Aber ich denke, eine Steigerung von dem, wie es momentan ist, geht fast nicht mehr. Unsere Betreuer, die jammern hier rum, wie schlecht wir sie behandeln würden. Dabei werden die jüngeren Jugendlichen von den älteren Jugendlichen hier betreut. Es gibt auch kein Vertrauensverhältnis momentan zwischen Betreuern und Jugendlichen. Es gibt hier Extremfälle. Wir haben Leute, das geht bei den ganz Kleinen los, die könnten nachts um 2.00 Uhr noch hier rumturnen, die Eltern kümmern das nicht, das ist denen egal. Ich treffe 13-Jährige nachts in der Videothek, frage sie, was ihre Eltern dazu sagen, sie meinen, "das interessiert die nicht".

■ Was hättet ihr denn gerne als Unterstützung?

Uns ist es ganz wichtig, daß die Leute im Viertel sagen, wir unterstützen das und finden das in Ordnung. Gut, wenn uns jemand eine Spende geben würde, wären wir nicht unglücklich darüber. Aber viel wichtiger ist für uns, daß die Leute sagen, wir unterstützen das, und daß sie uns keine Steine in den Weg werfen. Was z.B. wunderbar wäre, wenn ein Nachbar hier einen Brief an die Zeitung schreiben würde, oder an jemanden von der Stadt bzw. Stadtverband, und sich mit uns solidarisiert würde. Es gibt Leute, denen war das Juz schon immer ein Dorn im Auge, "Jugendliche sind unangenehm", und über irgend jemanden muß man sich aufregen können. Auf der anderen Seite gibt es auch viele Leute, mit denen wir wunderbar auskommen. Wenn jeder nur zwei Zeilen schreiben würde, an den Oberbürgermeister am besten adressiert, und seine Solidarität mit uns bekundet, das würde viel helfen. Mehr wollen wir eigentlich gar nicht.

Stimmen aus dem Viertel

Wir fragten, was die Menschen im Viertel vom Nauwieser Fest halten:

Drucker, 50 Jahre alt:

Es ist sehr schön einfach. Aber das letzte Mal waren diese großen Firmen da, Schröder, Neufang und Karlsberg. Es war besser für die kleinen Geschäfte, daß die ein bißchen Geld verdienen. Und nicht nur für diese großen Firmen.

Lehrer, 47 Jahre:

Wenn ich da bin freu ich mich immer, daß es stattfindet, weil ich das ganz nett finde. Obwohl ich in der letzten Zeit, bei den letzten Festen gedacht habe, daß die Kommerzstände überhand nehmen, und mir es lieber wäre, wenn das bißchen kleinkariert bliebe.

Heilpädagogin, 35 Jahre:

Ich wohne hier, und mir gefällt das ganz gut. Ich war erst zweimal da, und das hat mir ganz gut gefallen, für meine Bedürfnisse. Für Leute, die vielleicht Kinder haben, könnte ich mir vorstellen, daß da was für die Kinder gemacht werden sollte. Aber so find ichs lustig und schön.

Diplompsychologin, 43 Jahre:

Also ich bin da ganz selten. Ich kann da ganz wenig drüber sagen, das interessiert mich eigentlich ziemlich wenig. Es gibt so viele Feste, und ich geh da kaum hin. Ich geh auch kaum zum Altstadtfest. Was ist schon groß der Unterschied dazu? Ich denke, da gibt es hauptsächlich Stände, wo man was kauft, oder seh ich das falsch? Also meinetwegen kann es bleiben oder auch nicht. Mir ist das ziemlich egal.

Sozialarbeiterin, 55 Jahre:

Ich hab nichts dagegen. Ich mein, es ist doch ein Fest, so perfekt muß das ja nicht sein. Es gibt Straßenfeste, Hinterhoffeste, die St. Annaer machen auch ihr Fest. Wenn es die Leute hier mögen, und sie nehmen es an. Solange ich mich nicht drum kümmern muß und es läuft, dann ist das schön. Wenn es dann heißt, es soll jeder was dazu beitragen, mal einen Salat machen, dann wird das schon wieder kritisch, weil es mit Arbeit oder sonstwas verbunden ist. Aber wenn es organisiert wird von Leuten...

Hausfrau, 69 Jahre:

Ich wohn da in der Nähe, und da geh ich immer drüber. Es gefällt mir ganz gut.

Studentin, 24 Jahre, Student, 25 Jahre:

Gut. Das ist doch hier mit den Ständchen, nicht schlecht. Es ist höchstens zu laut, wenn man schlafen will. Wir wohnen grade hier, aber sonst, das ist kein Kritikpunkt. Wir feiern immer gern.

Diplom-Soziologin, 32 Jahre:

Es ist laut. Aber eigentlich schon o.k. Es kommt auch auf die Art der Musik an. Vor zwei Jahren war hier eine Punk-Rock-Band, das war unerträglich, ich mußte auswandern. Aber es ist schon o.k., wenn es gemacht wird. Es ist nur schade für die Leute, die nicht auswandern können, für die älteren zum Beispiel. Die Gefahr ist, daß es das übliche Kommerz-Theater wird. Aber wie das konkret ändern, da sich die Leute durch den Kommerz angesprochen fühlen?

Student, 25 Jahre:

Ich finds gut. Ich war erst einmal da.

Musikstudentin, 24 Jahre:

Geil, klar. Ich fands bisher immer toll.

Wirtin:

Gut, wir verdienen ja was davon.

Studentin, 31 Jahre:

Find ich gut. Ich find es schade, daß man keine Musik mehr machen kann. Letztes Jahr war es ja so, daß keine Verstärkeranlagen benutzt werden durften. Die Anwohner hätten da nichts dagegen. Ich finds gut.

Studentin, 29 Jahre:

Gefällt mir gut. Vielleicht bißchen mehr Kultur und weniger Essen und Trinken.



KRABBELGRUPPE

Seit September 1992 gibt es uns in der Alten Feuerwache am Landwehrplatz 2.

Zur Zeit werden fünf Kinder im Alter zwischen 13 Monaten und zwei Jahren 4 1/2 Stunden vormittags betreut. Die Eltern beteiligen sich daran abwechselnd. Wer noch mitmachen will, kann uns Montag bis Freitag zwischen 9.00 und 10.00 Uhr besuchen, oder uns anrufen: Sil: 06 81 / 3 90 41 36; Lioba: 06 81 / 58 24 36



**SUCHEN SIE
BEI SIE**
SCHMUCK & SECOND HAND
Johannisstr. 11
Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 12.00 - 18.00
Sa. 10.00 - 14.00

SU

Zur Situation von Jugendlichen in der Innenstadt

■ **Das sind ja eigentlich so die Höhepunkte von dem Ganzen, in der Bullenwache zu landen, von Hausdefektiven abgegriffen zu werden. Wie geht es sonst so ab am Markt, wie reagieren die Leute?**

C: Also teilweise sehr unterschiedlich. Es gibt verschiedene Kneipen am Markt, ich erzähle jetzt eine Geschichte von vor zwei Wochen. Wir hatten eben gut gesoffen und hockten am Brunnen. Und der Typ hat die ganze Zeit schon Streß gemacht. Ich bin eben in die Stühle reingefallen, weil ich ziemlich im Arsch war. Ich hab die Arme hochgehalten und direkt gesagt, Entschuldigung, Entschuldigung, bin dem gut in den Arsch gekrochen, aber der machte den totalen Streß. Auf einmal steht ein Gast auf und bedroht den Ch.
L: Das war der Wirt. Der hat gemeint, "Was soll das, ich schlag euch gleich in die Fresse".

C: Dann stand ein Typ mit einem Glas auf, und wollte das dem Ch. in die Fresse hauen. Das war eindeutig eine Bedrohung, und ich hab unter den Tisch getreten, damit das Glas weg ist. Im gleichen Moment kamen schon die Bullen und sprangen uns direkt ins Kreuz. Zivis, die waren auf einmal da. Und dann ging der ganze Streß erst los. Die haben wie immer nur uns mitgenommen.

■ **Der Typ, der das Glas gehalten hat, wurde wahrscheinlich nicht mitgenommen.**

C: Der war gar nicht mehr da. Der hat auf einmal den Voyeur gespielt, der sich das Ganze von außen reingezogen hat. Wir wurden eben abgeführt, und auf der Karcher fragten wir, "was wird uns vorgeworfen". Es gab keine Anzeige, aber wir mußten zur Ausrückerung. Sie haben uns zu dritt in eine Zelle reingesperrt. Irgendwann mußte einer von uns pissen, wir haben geklingelt, und keiner kam, eine halbe Stunde lang. Ich mußte halt pissen, unheimlich dringend, ich hatte vorher gut abgeblökt. Ich hab in die Zelle reingepißt. Das wurde dann immer extremer. Die andern mußten auch. Dann haben wir den Feuermelder von der Decke geholt. Das hätten wir nicht gemacht, wenn die gekommen wären. Wir haben das Ding gegen die Tür gebollert. Und dann haben sie sich auch endlich mal für uns interessiert. Dann kommt "Blondie" rein, guckt an die Decke, und wir sagen gleich, daß wir auf die Toilette müssen. "Blondie" meinte dann, "ich komm gleich nochmal". Schon wieder geht eine halbe Stunde vorbei, und keiner kommt. "Blondie" ist ein Zivi-Bulle, der immer an der Saar die Leute wegen Dope kontrolliert. Dann kommt ein Bulle rein, da dachte ich erst, jetzt gibts Prügel. Der hat seine Handschuhe angezogen, "C., raus", ich bin raus. Ich dachte, jetzt gibts Prügel, weil ich in die Zelle gepißt hab. Dann hatte ich erst eine Unterhaltung mit Harry, das ist ein Bulle aus der Karcher. Wir haben uns unterhalten über die momentane Situation, was wir wollen und was wieder abgeht, und was uns vorgeworfen wird. Und wir durften dann nacheinander raus, eine rauchen. Wir kamen dann in eine andere Zelle, weil es in der andern so gestunken hat. Die Putzfrau hat Streß gemacht. Wir waren ein paar Stunden in einer Art Gummizelle. Da war kein Fenster, gar nichts. Wir haben gefragt, wann wir endlich rauskommen. Es hieß, um 1 Uhr, wenn die Kneipen zu haben. Endgültig kamen wir um halb zwei raus.

■ **Wie es dann bei den Bullen ist, hängt ziemlich davon ab, wie die grade drauf sind?**

C: Ja, welche Leute Dienst haben. Wir hatten wirklich Glück, daß der Fascho-Bulle nicht da war, der das gesagt hat, "du weißt ja, wie es auf der Karcher abgeht". An sich war es eine ganz lockere Situation, ganz unerwartet. Jeder bekam noch einen Becher Wasser. Das war so derb in der Zelle. Wir haben ausgerechnet, das waren 18 Kubikmeter in der Zelle, Ch. lag schon auf dem Boden an einer Luftklappe, W. lag auf dem Boden, und ich bin auf und ab. Ich war kurz davor, durchzudrehen. Der Lüftungsschacht ging in einen Vorderraum. Wir haben noch geschwitzt wie die Sau.

■ **Gibt es etwas für die ganzen Leute, die sich treffen, was sie gerne wollen, was untereinander so klar ist?**

L: Ein Haus, wo wir uns treffen könnten. Wo viele auch pennen können. Viele von uns haben schon Streß gekriegt, weil sie immer tausend Leute bei sich pennen lassen. Die werden dann auch noch rausgeschmissen und hocken auf der Straße.

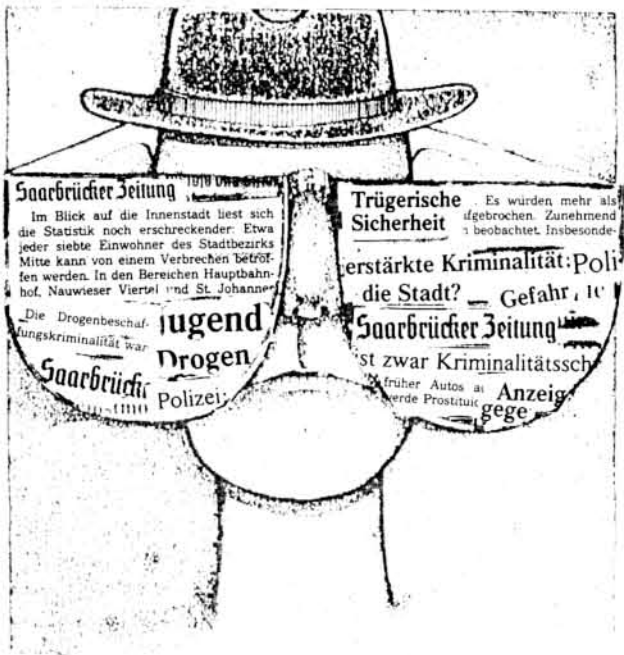
■ **Habt Ihr irgendwelche Ideen, wie Ihr an sowas rankommen könnt?**

C: Wir haben den Kontakt zu Euch jetzt, das ist der erste Kontakt in die Öffentlichkeit. Größere Zeitungen interessieren sich ja gar nicht dafür. Vor allem momentan nicht, da sind wir sowieso der letzte Dreck. Es kamen bis jetzt drei ziemlich derbe Berichte in der Saarbrücker Zeitung. Wir sitzen zwar den ganzen Tag an der Öffentlichkeit, der Markt ist teilweise unser Wohnzimmer. Wenn wir schon ein paar Stunden da waren, sieht das auch schon aus wie ein Wohnzimmer, dann liegt da und hier einer, und da eine Flasche. Wir haben das auch schon so dargestellt, daß das unser Wohnzimmer ist, haben uns einen Tisch besorgt, dahingestellt, noch einen

Teppich hingelegt. Das war ganz witzig. Die Leute haben ziemlich cool reagiert. Jetzt ist es eben so, daß die ganzen Gaststätten Streß machen. Ich glaube, das kommt bloß von der schieß Saarbrücker Zeitung, von den Scheißberichten. Es ist eben so, wenn ein Kneipenbesitzer die Bullen ruft, kommen die sofort, und die werden dann auch noch bestätigt in ihrem Haß gegen uns, obwohl sie uns gar nicht kennen. Nur weil wir hier sitzen. Und kurz neben uns sitzen die Leute, die sich von morgens bis abends ihr Fressen reinknallen. Ich mein, da sind doch extra Bänke gemacht, damit sich Leute hinsetzen können.

L: Am Freitag haben sie uns Innenstadtverbot gegeben. Erst war halt Karstadtverbot, dann hinten an dem Stein haben wir Verbot gekriegt, dann auf dem Markt. Dadurch daß wir schnorren, das belästigt die Leute und die Öffentlichkeit, die fühlen sich bedroht. Dann war noch was, wo eine Oma überfallen wurde.

C: Das war der Zeitungsbereich, der zweite. Über die Punks in Saarbrücken, daß sie betteln. Und am nächsten Tag kommt ein Zeitungsbericht, in mehrere Abschnitte aufgeteilt. Der oberste, "diese wunderbare Innenstadt, der schöne Markt, bietet Anwohnern, Gästen und Touristen ein wunderbares Bild; bei diesem wunderbaren Sonnenschein kommen sie alle in die Innenstadt". Der zweite Abschnitt, "und dann sind diese Leute da und verunglimpfen das Bild des Marktes", und auf einmal kommt ein Abschnitt, "eine ältere Dame wurde überfallen". Das wurde eben mit uns in Verbindung gebracht. Das ist zwar indirekt geschrieben, aber wer das gelesen hat, der denkt, Punks überfallen eine alte Oma.



L: Und dann hat da noch eine Telefonnummer gestanden, falls Leute sich belästigt fühlen, können sie direkt anrufen, weil sie sich selbst nicht wehren könnten, weil das zu gefährlich ist. Und "der Klügere gibt nach". Wenn man was spenden will, kann man das machen, das sei nicht strafbar.

C: Da wurden wir hingestellt als Bettler. Gut, wir schnorren. Aber dann kommt auf einmal: "der Klügere gibt nach". Das ist ja wohl eindeutig auf unsere Intelligenz bezogen, als wären wir total blöd im Kopf. Dann werden wir als Verbrecher dargestellt, durch das mit der älteren Dame, und dann, es wird mobil gegen uns gemacht, eindeutig, durch die Telefonnummer. Das ist eine Pillennummer.

■ **"Der Klügere gibt nach", das impliziert, wer nichts gibt, dem kann was passieren?**

L: Ja, und daß sie keine Auseinandersetzung mit uns anfangen sollen.

■ **Das Innenstadtverbot, kannst du mal sagen, was das heißt?**

L: Das heißt für uns, so in der Umgebung Karstadt, Markt, was so City ist, wenn wir uns da als Gruppe blicken lassen, kommen halt alle auf die Karcher. An die Saar können wir uns setzen.

■ **Denkt Ihr, es gibt was Reales, was eine Bedrohung ist?**

L: Ich mein, wenn die Leute uns nichts geben wollen, sagen sie nein. Dann ist es gut und sie gehen weiter.

C: Vor drei Wochen gab es Streß mit einem DVU-Typen. Ich bin erst dazugestoßen, als es schon eine Klapperei gab. Die Bullen kamen auch. Das war so, daß der DVU-Typ angeschnorrt wurde. Dann hat er die Frau von S. angemacht, und dem S. die Mundharmonika aus dem Mund gekloppt. Dadurch kam es zu einer Auseinandersetzung. Er hat dann ordentlich was abgekriegt. Dann kamen die Bullen, der Typ war weg, und wir bekamen Platzverbot.

■ **Ist das öfter, daß es mit Faschos Streß gibt?**

C: Selten. Das mit dem DVU-Typen war vor drei Wochen. Es gibt ab und zu irgendwelche Opas. Wir hockten letztes am Karstadt, dann kommt so ein alter Typ, zieht den Arm hoch und sagt, "Heil Hitler". Das war kein Gag, der hat dahintergestanden, "Die Juden vergasen" und so. Wir sagten, "Verpiss dich, laß uns in Ruhe".

L: Vor allem von den Alten hab ich das schon oft mitgekriegt, wenn ich die angesnorrt habe. "Heil Hitler", oder "Schwarz wie Scheiße" oder so. Ich sag dann nur noch "Verpiss dich".

C: Die provozieren den Streit. Es gibt auch welche, die werden sofort handgreiflich.

■ **Das Innenstadtverbot, war das für einen Tag?**

C: Nein, generell.

■ **Kontrollieren die das?**

L: Am nächsten Tag sind sie nochmal an uns vorbeigelaufen, haben aber nichts gesagt. Wir waren auch nicht so viele, und ziemlich nüchtern.

C: Wir kommen fast alle von hier, und bekommen in unserer eigenen Stadt Innenstadtverbot. Es ist doch wohl klar, daß wir durch die Stadt müssen, und es ist ja unser Treffpunkt. Es ist ja nicht nur der Treffpunkt von den

Leuten, die den ganzen Tag da Geld reinstecken. Wir fühlen uns auch dort wohl.

■ **Ich wüßte gern noch bißchen was zu Eurem persönlichen Hintergrund, wie Ihr lebt, ob Ihr Wohnungen habt.**

C: Bei mir ist es so, ich hab eine eigene Wohnung. Ich krieg die von der Stadt finanziert, vom Jugendamt, und krieg eine monatliche Unterstützung vom Jugendamt. An sich gehts mir im Gegenteil zu andern Leuten, die ich so kenne, recht gut, saugut. Ich hab eine ziemlich lockere Wohnung, zwei Zimmer, Küche, Bad. Die bekomme ich momentan bezahlt, bis Ende Juli. Dann muß man weitersehen, was ich dann machen kann.

■ **Du bist nicht allzusehr motiviert?**

C: Nein, ich bin absolut nicht motiviert. Das wird auch andauernd bestätigt vom Staat und von den Faschos. Es gibt auch persönliche Hintergründe, was mich runtergeholt hat. In der Schule gibts auch Probleme.

■ **Sonst ist es ziemlich unterschiedlich bei Euch?**

C: Ja. Also das Elternhaus ist eigentlich bei fast allen beschissen. Die meisten sind aus ihren Familien abgehauen, oder wurden rausgeschmissen, sind in Jugendheimen aufgewachsen. Das ist etwas, was die Leute verbindet.

L: Bei mir stimmt auch nicht alles, aber ich hab trotzdem keinen Grund, auszugehen.

■ **Bist Du hier großgeworden, hier auch geboren?**

L: Ja.

■ **Und du führst mehr so ein "solides Leben", sozusagen. Wohnst bei Deinen Eltern, gehst in die Schule?**

L: Ja. Ich will in die Schule gehn. Ich hab jetzt 11 Jahre hinter mir, noch zwei Jahre vor mir, und brech jetzt nicht ab.

C: Das find ich saugut. Aber die meisten Leute sind überhaupt nicht mehr motiviert. Die haben auch nichts. Es gibt Leute, die haben nur das, was sie anhaben. Und aus nichts etwas zu machen, das ist ein Problem. Bei mir war das ziemlich gut, daß ich in eine Wohngruppe kam. Mit 11 bekam ich das vom Jugendamt finanziert, und bekam das auch später noch. Das war ein ganz großer Vorteil. Ich kam aus einer Situation, die mich als Kind ziemlich strapaziert hat, das war scheiße. Das hat man auch an den schulischen Leistungen gesehn. Ich war kurz davor, in eine Sonderschule zu kommen. Dann kam ich in die Wohngruppe, und auf einmal bin ich auf der Realschule. Da hat man eindeutig gemerkt, daß es am Elternhaus lag. Das war für mich der ganz große Durchbruch, daß ich in eine Wohngruppe kam.

■ **Schon hart, es gut zu finden, in ein Heim zu kommen.**

C: Nun, es war nicht direkt ein Heim, eine Wohngruppe.

■ **Aber trotzdem, so ohne Eltern.**

C: Ja gut, aber ich hab eigentlich nie auf meine Eltern gebaut. Meine eigentlichen Eltern sind meine Großeltern, die sich auch heute noch um mich kümmern.

■ **Gibt es noch was, was wir noch nicht geredet haben, was Euch wichtig ist?**

C: Unsere Ansichten. Was wir konkret wollen, haben wir ja schon gesagt. Einen Raum in der Innenstadt. Es ist eben so, daß die Innenstadt für uns wichtig ist, das ist ein Treffpunkt von uns allen. Und die meisten wohnen nicht in der Innenstadt. Wir können nicht jeden Tag 2,50 oder 3,00 DM für den Bus ausgeben, das sind 6,00 Mark am Tag. Deswegen wär es saugut, wenn wir in der Innenstadt was hätten, ein Haus, oder einen größeren Raum, wo man sich treffen kann, wo eventuell Schlafgelegenheiten da sind. Wir werden hier diskriminiert. Es heißt ja immer, wir diskriminieren irgendwelche Passanten. Dabei ist es so, daß wir diskriminiert werden. Und das wird immer stärker. Und ich kann mir vorstellen, daß in zwei, drei Wochen, überall wo wir hocken, denkt jeder Wirt, "wenn ich jetzt anrufe, sind die weg". Gestern hatten wir eine ganz große Diskussion mit Bullen, dann durften wir dableiben, es lag auch nichts gegen uns vor. Aber es wird von Tag zu Tag extremer. Ich kann mir vorstellen, daß wir regelrecht überwacht werden. Sie sind auch präsent, ganz langsam fahren sie vorbei, laufen rum, machen einen Bogen und kommen wieder. Die Leute sehen eben nur das Äußere, die gehn auch nicht mehr auf uns ein, wir auch nicht auf die. Ist ja wohl klar. Wir werden sowieso als Dreck behandelt.

■ **Untereinander ist es besser, als mit andern Leuten?**

C: Ja, wir verstehen uns saugut. Das ist der Gruppenzusammenhalt, der ist da. Also bei den internen Leuten. Es gibt so einen Kern. Wenn was abgeht, sind die alle da, wie eine Mauer. Die andern stehn eher hintendran oder sind schon am laufen. Das ist unheimlich geil. Das ist wahrscheinlich deswegen, weil die ganzen Leute gegen uns sind. Ich hab bis vor einem Jahr versucht, mich aus dem ganzen zu distanzieren. Ich hab es zwei Jahre gemacht, und kann es mir jetzt nicht mehr vorstellen, mich zu distanzieren. Ich weiß zwar, wenn ich da weiter rumhänge, gibt es Bullen-streß, und ich kann mir das nicht mehr erlauben, weil ich dann in den Kahn gehe. Aber die Leute sind mir unheimlich wichtig.

L: Durch die Vorurteile von andern Leuten ist es auch schwer. Da kommt auch nichts richtiges rüber als "die kann man sowieso vergessen".

C: Ich hab auch Vorurteile, klar. Ich bin absolut gegen die Regierung, den Machtapparat, gegen gewisse Bullen, nicht gegen alle, der ganze Marktkneipen-Palast, was sich da drüber zieht, die Leute die das besitzen, gehn mir nicht ab. Ich mein, die machen auch immer was. Die Bullen haben was gemacht, und ich hab Vorurteile, die Faschos haben irgendwann mal was gemacht, dann die Bonzen, der ganze Machtapparat hat was gemacht, was mir nicht abgeht. Von denen ist immer was zuerst gekommen. Und dann kam erst was von uns. Wir wurden ja eher bestätigt. Aber die Vorurteile von anderen, die sehen uns ja nur vom Äußeren her. Und das ist ein Ansporn für die, uns fertigzumachen. Wir werden echt fertiggemacht, systematisch.

■ **Denkst Du, daß man gegen die Vorurteile was machen kann?**

C: Klar kann man was machen. Aber ich glaube nicht, daß das Interesse von der Gesellschaft da ist. Das nehm ich nicht an, daß irgendwelche Leute auf uns zugehen, vielleicht ein kleiner Teil. Vielleicht aus dem Nauwieser Viertel ein paar Leute. Ich kann mir höchstens vorstellen, daß Oskar Lafontaine für Publicity kommt, damit er gut dasteht. Aber aus persönlichem Interesse nicht. ●



Taverne Philoxenia

Der Geheimtip für alle, die wie in Griechenland essen, trinken, feiern wollen.



Blumenstr. 10
(ehemals "Alte Steckdose")
Telefon: 0681/374 241

Küche durchgehend geöffnet

KurdInnen in Deutschland - Kein Recht auf Gegenwehr?

Am 25.06.1993 besetzten KurdInnen mehrere türkische Konsulate in Westeuropa. Sie protestierten damit gegen die türkische Vernichtungspolitik an der kurdischen Bevölkerung.

Seit Jahren terrorisiert die türkische Regierung die Menschen im von ihr besetzten Teil Kurdistans, um ihre Forderungen nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung im Blut zu ersticken.

Kurdistan besitzt viele Rohstoffe: Erdöl, Erze, Wasser. Die Verfügungsgewalt über diesen Reichtum wollen sich weder die Türkei noch die mit ihr verbündeten Industriestaaten nehmen lassen. In diesem Konflikt ist die deutsche Regierung seit Jahrzehnten eindeutig Partei auf Seiten der türkischen Regierung. Eine der Folgen dieser Komplizenschaft ist, daß KurdInnen mit deutschen Panzern, deutschen Granaten und Gewehren verfolgt und ermordet werden; daß türkische Todesschwadronen von der deutschen GSG9 ausgebildet werden. Bei einer Pressekonferenz in Istanbul am 10.07.93 sagte der Generalinspekteur der Bundeswehr, Naumann, in dem Kampf gegen die PKK müßten die Sympathisanten der PKK ausgetrocknet werden. In diesem Sinne dürfe die Türkei die deutschen Panzer auch gegen die Kurden einsetzen. Allein diese Tatsachen widerlegen das Argument, die KurdInnen sollten ihre Konflikte nicht hier austragen. Die hierher geflüchteten kurdischen Menschen be-

finden sich in dem Land, dessen Regierung durch ihre politische, finanzielle und militärische Unterstützung die brutale türkische Politik in der Form erst möglich macht.

Den BesetzerInnen vom 25.06. droht die Abschiebung in die Türkei, und über eine Kriminalisierung der kurdischen Kulturvereine in Deutschland wird nachgedacht.

"Die Kurden sind in Deutschland und anderen europäischen Ländern Gäste. Gestern haben einige von ihnen das Gastrecht kriminell mißbraucht". So und ähnlich hetzte die deutsche Presse einen Tag nach den Besetzungen. Während in Kurdistan in den letzten Jahren hunderte von Dörfern zerstört, tausende Menschen ermordet wurden, wird die Besetzungsaktion als "Beginn des blutigen kurdischen Sommers" betitelt. Um die Tatsachen nochmal klarzustellen: Bei den Besetzungsaktionen wurde ein Mensch getötet. Und zwar wurde ein Kurde aus der türkischen Botschaft in Bern heraus erschossen.

Die KurdInnen sind nicht als Gäste gekommen. Zum Teil wurden sie als billige Arbeitskräfte in den 60er Jahren angeheuert, zum Teil kamen sie als Flüchtlinge. Und so werden sie auch behandelt: Wie alle anderen ausländischen Menschen werden sie nach den Ausländergesetzen diskriminiert, politisches Asyl wird nur selten gewährt.

Sobald in Deutschland Menschen nicht mehr nur Opfer sein wollen, und ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen, werden sie zu Verbrechern und Terroristen gemacht. Dabei sind die Proteste kurdi-

scher Menschen in Deutschland absolut legitim. Sie wären es auch, wenn sie sich direkt gegen die deutsche Politik wenden würden.

Seit ca. 10 Jahren gibt es den "Kurdischen Kulturverein" in der Alten Feuerwache. Er ist einer von 30 kurdischen Vereinen, die in der Föderation "Feyka-Kurdistan" organisiert sind. "Feyka" hat sich u.a. zum Ziel gesetzt. "...wir müssen auf politischem Weg den gerechten Kampf des kurdischen Volkes, auf kulturellen, wissenschaftlichen, technischen und sozialen Gebieten entwickeln. Angefangen mit dem Sprachproblem bis zu den kleinsten Problemen muß ein Solidaritätsgedanke entstehen; ... wir wollen als Bevölkerungsgruppe unser kulturelles und soziales Leben organisieren..."

Wir haben hin und wieder mit Leuten aus dem Verein zu tun. Ihr Wunsch nach einem würdigen Leben in einem kulturell und sozial befreiten Kurdistan, ihre Sorgen angesichts des türkischen Staatsterrors gegen die Menschen in ihrer Heimat sind ständig präsent. Am 26.6.93 wurde eine dreistündige Straßenblockade in der Saarbrücker Innenstadt durchgeführt, mit der nochmals gegen den Krieg der türkischen Regierung in Kurdistan protestiert wurde. Mit ca. 10 weiteren Deutschen beteiligten wir uns daran, um unsere Solidarität mit den Forderungen der KurdInnen auszudrücken. Wir wünschen ihnen auch weiterhin viel Kraft und Erfolg in ihrem berechtigten Kampf.

Andreas und Ursel



Blockade in der Dudweilerstraße/Ecke Kaiserstraße am 26.06.1993



Prozeß gegen Ursula M. gegen Bußgeld eingestellt

Am 17.06.93 fand der Prozeß gegen Ursula wegen einer Blockade des Straßenverkehrs auf der Wilhelm-Heinrich-Brücke im Oktober 1992 statt. Die Blockade richtete sich gegen die rassistischen Ausschreitungen in Rostock. Die Anklage lautete auf "Nötigung". (Übrigens geht das Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofes, wonach friedliche Sitzblockaden als "Nötigung mit Gewalt" anzusehen sind, auf Senatspräsident Dr. Heinz-Paul Baldus zurück. Baldus war während des Nazi-Faschismus in der Rechtsabteilung der "Kanzlei des Führers" tätig, und verantwortlich für Folterbefehle und "Rassenschande-Urteile").

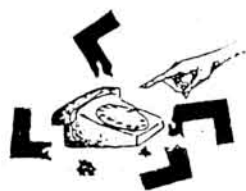
Zum Prozeß waren etwa 60 Menschen gekommen. Der ASTA Saarbrücken und die DKP hatten Solidaritätsadressen verabschiedet, die dem Gericht überreicht wurden.

In einer Zeit, in der tagtäglich faschistische und rassistische Angriffe stattfinden, wird es angesichts eines solchen Prozesses nochmal klar, auf welcher Seite insgesamt Polizei und Justiz in diesem Land stehen.

Das Verfahren gegen Ursula wurde schließlich gegen Zahlung einer Geldbuße in Höhe von 400,00 DM an einen Verein, der mit Flüchtlingen zusammenarbeitet, eingestellt.

Während des Prozesses wurde von ProzeßbesucherInnen ein Transparent mit der Aufschrift "Die Grenzen verlaufen nicht zwischen den Völkern, sondern zwischen Oben und Unten" aus dem Fenster des Gerichtssaals gehängt.

Redaktion



antifaschistisches antirassistisches
NOTRUFTELEFON

im Saarland

Tel.Nr.: 01 71 / 4 02 10 43

(Funktelefon. Deshalb von Überall mit Vorwahl wählen)

von Freitags 20.00 Uhr bis Sonntags 10.00 Uhr

Wann anrufen:

- Wenn Ihr mitkriegt, dass Menschen faschistischen und/oder rassistischen Angriffen oder Provokationen ausgesetzt sind.
- Wenn Ihr mitkriegt, daß Wohnungen, Heime, Einrichtungen oder Aufenthaltsorte von z.B. AusländerInnen, Frauen, Linken, Homosexuellen, Drogenabhängigen, Obdachlosen... angegriffen werden oder werden sollen
- Wenn Ihr mitkriegt, daß sich Faschisten treffen, eine Veranstaltung oder ein Konzert machen oder planen. Wichtig ist sich klarzumachen, daß es länger als eine halbe Stunde dauern kann, bis jemand von uns da ist und sich zu überlegen, was man sonst noch tun kann (z.B. Menschen in der direkten Umgebung mobilisieren, Krach schlagen...)

Wie anrufen:

1. Nicht alle, die beim Telefon mitmachen, sprechen andere Sprachen. Darum möglichst in deutsch anrufen.
2. Möglichst langsam und deutlich sprechen, damit wir alles verstehen. Dabei wäre es gut, wenn Ihr uns sagen könnt:
 - Was passiert?
 - Wo passiert es?
 - Wieviele AngreiferInnen gibt es?
 - Seit wann findet der Übergriff statt, oder ab wann wird er befürchtet?

Wer zum NOTRUFTELEFON noch Fragen oder Anregungen hat, sich beteiligen möchte oder uns von anderen Initiativen erzählen will, wendet sich bitte an:

Antifaschistisches Plenum, jeden 1. Donnerstag im Monat, 19.00 Uhr, im Deutsch-Ausländischen Jugendclub, Nauwieser Straße 19, 66111 Saarbrücken

Für Spenden: Stichwort "Antifa-Notruftelefon"

Konto Nr.: 09 00 01 62 41

Blz: 590 905 00, Sparda-Bank, Saarbrücken

Bismati- u. Duft-Reis, Safran, orig. ind. Gewürze, Schatzkase, Oliven, Süßigkeiten u. vieles mehr.

Spez. Geräte: Döner-, Gyrus-Masch., Reiskocher, Samover, Wook...

Bekannte Adresse:

Fa. Chiri & Feri
Am St. Johanner Markt 49
66111 Saarbrücken
Tel. 06 81 / 3 65 61

Was bleibt vom EVK?

Im Juni 1993 wurde der Erhalt des Evangelischen Krankenhauses bekanntgegeben. Erst bei näherem Hinsehen wird deutlich, daß das zwar heißt, daß es auch nach dem 1. Januar 1994 ein EVK geben wird, mit 15-20 Sonderplätzen für unheilbar Kranke, daß es gleichzeitig aber 100 Betten weniger geben wird.

Ob die Angestellten schon wissen, ob und wo sie weiterarbeiten können, ist uns bis jetzt nicht bekannt. Weniger Betten könnte ja eine intensivere Pflege und gleichzeitige Arbeitsentlastung bedeuten. Da im Gesundheitssystem aber überall gespart wird, gehen wir bis zum Beweis des Gegenteils davon aus, daß die jetzt gefundene Lösung, heißt: Verminderung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung, mehr Arbeit für das Personal, früher oder später Abbau von Arbeitsplätzen.

Wir sehen absolut keine Veranlassung, den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung dafür zu danken, wie es die Direktoren und der Mitarbeitervertreter des EVK in einer Zeitungsanzeige am 17. Juli getan haben. Sozialministerin Krajewski, Vertreter von Stadt und Krankenkassen konnten nur durch massiven Protest zu dem jetzigen Kompromiß bewegt werden.

Ihr Verhalten gegenüber Patienten, Patientinnen und Angestellten des EVK war eine Unverschämtheit. Verantwortlichkeiten wurden hin- und hergeschoben und über Monate wurde von ihnen eine Verunsicherung der Betroffenen erzeugt. Öffentlich wurde steif und fest behauptet, es gäbe keine Alternative zur Schließung. Das ist ja jetzt wenigstens widerlegt.

Der Resterhalt ist aus unserer Sicht das Mindeste: Daß er nach so langem Hin und Her erst feststeht ein Trauerspiel.

Er ist Teil des allgemeinen Abbaus der Gesundheitsversorgung. Angesichts dieser Lösung besteht kein Grund zu besonderer Freude, und erst recht nicht zu Dankbarkeit gegenüber denen, die von Anfang an noch weniger als das wollten.

Redaktion

Prozeß gegen vier Antifaschisten aus Rheinland-Pfalz

Am 12.10.1991 wurden sieben Menschen auf der Autobahn 6 zwischen Homburg und Kaiserslautern von der Polizei gestoppt und festgenommen. Ohne über den Grund der Festnahme informiert zu werden, wurden sie auf die Homburger Wache gebracht und mehrere Stunden festgehalten. Vorausgegangen war an diesem Tag eine Demonstration gegen Naziterror und Rassismus. Diese fand direkt als Reaktion auf die Brandanschläge am 19.09.91 in Saarlouis-Fraulautern und Saarwellingen statt. Bei einem der Brandanschläge wurde Samuel Yeboah ermordet, zwei weitere Menschen wurden lebensgefährlich verletzt.

Anlaß für die Festnahmen war, daß am Nachmittag des selben Tages der bekannte Naziskin-Treffpunkt, die Kneipe "Spinnrädchen" in St. Ingbert, angegriffen wurde. Gegen die sieben Festgenommenen wurde ein Ermittlungsverfahren wegen "schwerem Landfriedensbruch" und "schwerer Körperverletzung" eröffnet. Während das Verfahren gegen drei von ihnen eingestellt wurde, soll gegen die anderen vier am 7. September 1993 verhandelt werden.

Die "Beweismittel" der Staatsanwaltschaft

Die sogenannten Tatzeugen sind - bis auf einen Passanten - alle der Naziskinhead-Szene zuzuordnen. Einer von ihnen, Oliver Neumüller aus St. Ingbert, ist Kreisvorsitzender der Jungen Nationaldemokraten im Bereich Saar-Pfalz. Er hat sich schon des öfteren öffentlich als "Führer der Naziskins im Saarland" bezeichnet.

Es ist wichtig, daß möglichst viele Menschen zum Prozeßtermin erscheinen, um über breite Öffentlichkeit Druck gegen eine Verurteilung der Antifaschisten zu erzeugen.

Wer weitere Informationen haben möchte, oder die Prozeßgruppe unterstützen will:
Prozeßgruppe c/o Antifaschistische Jugend
Ottostraße 8
67657 Kaiserslautern



"Fraueninfo Josefine" ab 31.08. dicht?

Noch bis vor kurzem hatte das Fraueninfo mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Vor ca. einem halben Jahr hat sich der Verein "Fraueninfo Josefine e.V." gegründet, mit der Leiterin der Gleichstellungsstelle, Frau Christa Piper, als Vorsitzender. Der Verein erhielt eine Unterstützung von 16.000 DM durch das Sozialministerium zur Anschaffung der neuen Einrichtung des Fraueninfos, das ab September 93 in der Türkenstraße 23 weiterbetrieben werden sollte.

Gegenwärtig sieht es aber so aus, daß diese neuen Räume erst im nächsten Jahr bezugsfertig werden, so daß dem Fraueninfo eine vorübergehende Schließung ab dem 31. August droht. Dann läuft nämlich der Mietvertrag für die Räume in der Türkenstraße 15 aus.

Die BesucherInnen des Fraueninfos "Josefine" sind zur Zeit stark beunruhigt darüber, daß es bisher keine Räumlichkeiten für die Übergangszeit bis zum Bezug der neuen Räume im kommenden Jahr gibt. (Die Stadt weiß seit zwei Jahren von diesen Problemen, hat aber noch keine konstruktiven Vorschläge für die nächsten Monate gemacht).

Arme Menschen, die zu den BesucherInnen des Fraueninfos gehören, in dem sie für wenig Geld gut essen können, und wo sie gleichzeitig einen Treffpunkt haben, an dem sie nicht schief angeguckt oder ausgegrenzt werden, sind von der vorübergehenden Schließung besonders betroffen.

Wie soll es weitergehen?

Wer die ununterbrochene Weiterführung des Projektes wichtig findet, kann sich an die Leiterin der Gleichstellungsstelle der Stadt Saarbrücken, Frau Christa Piper, Kaiserstraße 8, 66111 Saarbrücken, wenden, und sie auffordern, sich um Räumlichkeiten für die Übergangszeit einzusetzen.
Ursel

Impressum:
V.i.S.d.P.: Ursula Quack
Redaktionsanschrift: Info-Büro, Alte Feuerwache
Am Landwehrplatz 2, 66111 Saarbrücken
Auflage: 2.000
Erscheinungsweise: Zweimonatlich

Termine

Prozeß gegen vier Antifaschisten aus Rheinland-Pfalz

7. September 1993, 9.00 Uhr
Landgericht Saarbrücken
(Siehe Artikel)

Volxküche

jeden Montag, 19.00 Uhr
AZ Brauerstraße 39

Aktion Gelber Punkt

antirassistische Initiative im Nauwieser Viertel
Kontakt: Blattlaus-Druckerei
Försterstraße 22, 66111 Saarbrücken

Junge Linke-Treff

Schülercafé, Diskussionen, Aktionen
Mittwochs ab 18.00 Uhr im AZ Brauerstraße 39

Radio "Harte Zeiten"

- Widerstand in Politik und Kultur
im Offenen Kanal, 103.7 und 105 MHz.
Jeden dritten Samstag im Monat zwischen 12.30 und 13.00 Uhr. Wir senden Nachrichten zu dem, was sich an Protest und Widerstand - nicht nur in Deutschland - tut.

Deutsch-ausländischer Jugendclub

Nauwieserstraße 19
Öffnungszeiten: Montag-Freitag 9.00 - 18.00 Uhr

Atomarer Sonnenuntergang

Das Leben schämt sich
Und sucht sich ein Versteck in der ewigen Abgeschiedenheit.
Das Leben ist müde
Lust auf ewigen Schlaf zieht es.
Lust auf ewigen Schlaf.

Die Generäle trommeln auf dem Dach der Welt und reden.

Die Worte fallen
Unter dem schwarzen Regen der Worte, beim Sonnenuntergang,
stirbt Levkoje.

Die Zypressen brennen
und die giftigen Pilze wachsen auf der Erde,
auf dem Stamm, auf den Ästen, auf den Blättern,
auf der Blume, auf dem Blütenblatt.
Giftige Pilze wachsen in der Gurgel, in der Augenhöhle,
in den Wörtern, in der Phantasie.

Die Generäle trommeln auf dem Dach der Welt und reden.

Unter dem schwarzen Regen der Worte
wachsen die giftigen Pilze um den Hals der hölzer-
nen,
steinernen, eisernen Soldaten.

Pilzköpfe der Soldaten, atomare Pilze wachsen.
Ein Kind trinkt den Traum des Daseins
von einem giftigen Schnuller.

Ein verspieltes Mädchen wäscht ihr Gesicht
im Teich der Säure.

Eine Mutter näht das Brautkleid ihrer Tochter
und hängt es um die Trümmer.

Ein Mann, in der Mitte der Ruinen, sucht seine Brille
aber findet sein Auge.

Die Generäle trommeln
auf dem Dach der Welt

Das Leben zittert, wie ein Kerzenlicht im Sturm.
Das Leben ist müde

Das Leben macht die Augen zu
Das Leben stirbt.

Javad Talee

auch
Fotokopien



Nawid Verlag
und Offsetdruck
Johannisstr. 21
6600 Saarbrücken
Tel. 06 81 - 3 90 51 98
Fax: 06 81 - 3 90 41 75

Geöffnet: Montag - Freitag 8.30 - 18.30 Uhr
Samstag 8.30 - 14.00 Uhr

PREISE VON PAPPE:
- EIN PAPPENSTIEL -
DIE WÄSCHEBOX 169,-
150 x 50 x 40 cm
DER HÖCKER 19,-
Papierkorb bis 1000 kg
PAPPSÄULE 65,-
220 mm Höhe
DAS BETT 175,-
120 x 180 x 200 cm
195,-
schwarz
PAPPBETT + FUTON
120 x 200 cm 635,-
140 x 200 cm 688,-
160 x 200 cm 795,- 180 x 200 cm 860,-
SCHREIBTISCH 99,-
100 x 120 x 75 cm
EXCLUSIV FUTON ROOM
in 180 mm Höhe
B E I: 2

bauchtanz

pyramide

studio für orientalischen tanz
pia welsch ute wikenhauser

unterricht
auftritte
shows

studio: försterstraße 12 (hof), saarbrücken
info's: ute 0681/ 399 312 pia 06841/ 67 974